

Auch auf inhaltlicher Ebene ist die edierte Korrespondenz, wie bereits angedeutet, äußerst ergiebig und kann bei Weitem nicht nur für Untersuchungen herangezogen werden, die sich mit Fragen frühneuzeitlicher Mobilität und Migration auseinandersetzen. Vielmehr können aus ihr auch Rückschlüsse auf die Familienpolitik und die Bildungs- und Karriere-strategien einer niederadligen Familie zu Beginn des 17. Jahrhunderts gezogen werden. Besonders interessant ist die Korrespondenz auch aufgrund der Parallelüberlieferung, denn Ferdinand Geizkofler und Dominicus Orth standen beide in Kontakt mit Zacharias Geizkofler und sandten ihm zum Teil gar am selben Tag Briefe, was bei der Schließung von Informationslücken helfen kann. So sind die Briefe von Orth inhaltlich deutlich reichhaltiger und können auf diese Weise die Schreiben Ferdinands sinnvoll ergänzen und kontextualisieren.

Insgesamt schließt die Edition nicht nur eine Forschungslücke zur Familie Geizkofler, indem sie die Jugendjahre des bislang in der Forschung im Vergleich zu seinem Vater weniger betrachteten Ferdinand Geizkofler in den Blick nimmt, sondern gibt darüber hinaus auch Einblicke in die Politik- und Alltags-, aber auch die Bildungs- und Sprachgeschichte des frühen 17. Jahrhunderts. Die Briefe sind damit für verschiedene wissenschaftliche Disziplinen ein ergiebiger Datenbestand, dessen Auswertung im Hinblick auf ganz unterschiedliche Fragestellungen lohnenswert erscheint.

Hans Baumann

Ina Ulrike PAUL (Hg.), Thron und Spott. Die „Geschichte Ali Bahams, Nababs von Grebmettruw“ als Schlüsselroman über das Leben von Herzog Ludwig Eugen von Württemberg (1793–1795), verfasst von Erbprinz Friedrich Wilhelm Karl, dem späteren König Friedrich I. (1797–1816) (Schriftenreihe des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, Bd. 26). Stuttgart: Kohlhammer 2023. 187 S. mit 18 Abb. ISBN 978-3-17-044671-7. € 20,-

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die Edition eines Manuskriptes, das der damalige württembergische Erbprinz Friedrich Wilhelm Karl (1754–1816), Herzog von Württemberg (seit 1797), Kurfürst (1803–1805) und erster württembergischer König (Friedrich I., 1806–1816), Ende des 18. Jahrhunderts verfasst hat. Die Satire dreht sich um das Leben und Wirken des von 1793 bis 1795 regierenden württembergischen Herzogs Ludwig Eugen (1731–1795), zu dem der spätere württembergische König in Opposition stand. Abschriften dieses fiktiven Romans, dessen Handlung allerdings schon im Jahr 1789 endete, kursierten seit 1795 in jenen Kreisen des württembergischen Hofes, die zum regierenden Herzog kritisch eingestellt waren. Ediert und herausgegeben wurde die Handschrift von Ina Ulrike Paul, Professorin für neuere deutsche und europäische Geschichte.

Das Prosawerk orientiert sich unter anderem an aufklärerischen Schriften wie Montesquieu (1689–1755) „Lettres Persanes“ oder der Gesellschaftssatire Christoph Martin Wielands (1733–1813) „Geschichte der Abderiten“. Der Mode der Zeit folgend spielt die Handlung im Orient. Nicht nur deswegen sind die Namen der Protagonisten gegen orientalisch klingende eingetauscht bzw. wurden rückwärts geschrieben. Auch ein gewisser Selbstschutz des Verfassers, des Erbprinzen Friedrich, der sich selbst anonymisierte und sich im Roman *Ali Usuff* nennt, scheint eine Rolle bei der Namensgebung gespielt zu haben. Der Protagonist Ludwig Eugen heißt im Roman *Ali Babam* bzw. als württembergischer Herzog *Schach Baham der II.*, *Nabab von Grebmettruw*. König Friedrich II. von Preußen (1712–1786), an dessen Hof Ludwig Eugen und seine Brüder ausgebildet wurden, wird als

der *Große Heraclius* bezeichnet. Württemberg als geografische Region trägt im Roman die Bezeichnung *Grebmetruw*. Die württembergische Landschaft, das heißt die Geistlichkeit und das Bürgertum, sind die *Brahminen* und *Bonzen*.

Das Buch gliedert sich in fünf Kapitel. Im ersten Kapitel, der Einführung (S. 9–83), gibt die Herausgeberin zunächst einen Überblick über den Inhalt des Manuskriptes (S. 12–16). Anschließend vergleicht Paul die von Friedrich wenig schmeichelhaft skizzierte Persönlichkeit Ludwig Eugens sowie dessen Werdegang mit dem aktuellen Forschungsstand (S. 17–60). Anschließend geht sie auf das Leben und Wirken Ludwig Eugens in der Geschichtsschreibung ein (S. 60–69). Der letzte Teil des ersten Kapitels umreißt den Lebensweg des Erbprinzen bis zum Tod von Ludwig Eugen im Jahr 1795 und die schwierige Beziehung zwischen Onkel und Neffen (S. 70–83).

Im zweiten Kapitel (S. 84–87) beschäftigt sich Ina Paul unter Mitwirkung von Sarah Bachl mit der Handschrift als solcher. Tatsächlich liegt diese in drei Fassungen vor, die sich in den Beständen des Hauptstaatsarchivs Stuttgart befinden und in Form und Inhalt zum Teil erheblich differieren. Bei der ersten ungebundenen und fadengehefteten Version handelt es sich, so Paul, um das „Originalmanuskript“ (S. 84), mit handschriftlichen Änderungen Friedrichs. Die zweite Fassung ist eine gleichfalls nicht gebundene Abschrift des ersten Manuskriptes. Die dritte, in Kurrentschrift geschriebene, gebundene Version wurde als Basis für die vorliegende Edition verwendet. Sie wurde wahrscheinlich für die Verbreitung am herzoglichen Hof verwendet. Inhaltlich und grammatikalisch unterscheidet sie sich von den ersten beiden Fassungen. Außerdem ist sie kürzer als die beiden ersten Textversionen. Ergänzungen in der vorliegenden Edition stammen aus dem zweiten Manuskript.

Die Kunsthistorikerin Anja Grebe, die an der Universität für Weiterbildung Krems lehrt, befasst sich im dritten Kapitel mit dem Frontispiz des Manuskriptes (S. 88–90). Die Darstellung, die das Titelblatt des Romans ziert, weist den nachfolgenden Text als Satire aus. Sie zeigt eine exotische Landschaft mit einem Mann, dessen Darstellung an das mittelalterliche Motiv eines Evangelisten erinnert, sowie einen Satyr im Vordergrund. Ein auf einem Seiltanzender Elefant, den ein Affe führt, ist in der Bildmitte zu sehen. Der Hintergrund wird von einem Rundtempel auf einem Hügel dominiert.

Im vierten Kapitel beschreibt Sarah Bachl die Editionsrichtlinien (S. 91–92). Das fünfte Kapitel schließlich enthält das edierte, kommentierte und um den Schlussteil ergänzte Manuskript (S. 93–178). Den Anhang bildet ein Quellen- und Literaturverzeichnis.

Das Buch und die Edition des Manuskriptes bieten der Leserschaft einen unkonventionellen Zugang zu dieser in mancherlei Hinsicht als Übergangszeit zu verstehenden Phase der württembergischen Landesgeschichte. Es gewährt interessante Einblicke in die Persönlichkeit Ludwig Eugens und des späteren ersten württembergischen Königs. Bei letzterem sticht zunächst dessen Einfallsreichtum, einen solchen Roman zu verfassen, hervor. Die Abwertung aller im Buch vorkommenden weiblichen Personen, darauf weist auch die Herausgeberin hin, fällt indes negativ auf, wenngleich sie zeitbedingt sein mag. Bei Ludwig Eugen weist die Herausgeberin zu Recht auf die noch nicht ausreichend aufgearbeitete und gewürdigte Rolle in der Schweizer Aufklärung hin.

Die Edition ist klassisch aufgebaut, fundiert und sachlich geschrieben, wenngleich potenzielle Leser ein etwas plakativerer Titel vielleicht eher ansprechen würde. Positiv hervorzuheben ist der Einbezug einer Kunsthistorikerin für die Beschreibung des Titelblattes. Die Abbildung des Frontispiz (S. 88) hätte im Vergleich zu den Porträts der handelnden Personen, die in der württembergischen Landesgeschichte durchaus bekannt sind, etwas größer

ausfallen können. Bezüglich des Titelblattes wäre von Interesse, woher die Herausgeberin die Information nimmt, dass der Erbprinz wahrscheinlich die Tuschezeichnung schuf (S.86). Der Anmerkungsapparat ist sehr ausführlich. Hilfreich sind dabei die auf einem Beiblatt aufgeführten wichtigsten Namen und Klarnamen der im Roman vorkommenden Persönlichkeiten, Ämter und geografischen Bezeichnungen. Leider fehlt ein Register am Ende des Buches.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass das Buch eine willkommene Ergänzung zur überschaubaren Literatur über die Biografie Ludwig Eugens bietet, insofern wünscht man ihm eine breite Leserschaft.

Michael Walther